

Siebenbürger geben ein gutes Beispiel

Gelungene ZDF-Serie schilderte den Neuanfang in der Bundesrepublik Deutschland



Gruppenbild: Die beiden Familien Hoffmann.

Was steht uns da wohl ins Haus, werden sich viele Landsleute gefragt haben, als die Serie „Unter einem Dach“ angekündigt wurde mit dem Untertitel „Schicksal einer Aussiedlerfamilie aus Siebenbürgen“. Was dann tatsächlich über den Bildschirm in die deutschen Wohnzimmer flimmerte, gab weithin ein realistisches und positives Bild der Situation von Neuankömmlingen mit hilfsbereiter Verwandtschaft.

Die Hoffmanns im Durchgangslager waren froh und erleichtert, als die Hoffmanns in der Lüneburger Heide das erlösende Wort sprachen: „Kommt her, ihr könnt bei uns wohnen.“ Und dann geht das Einleben in die bundesdeutschen Verhältnisse los: Vater Eugen, von Beruf Kunsttischler, nimmt eine Aushilfsstelle in einem Autohaus an. Er fegt den Hof und wäscht Wagen und ist froh, so zu den Kosten des Haushalts beisteuern zu können. Der Sohn, kurz vor dem Abitur, bemüht sich ebenfalls um einen Job und lernt dabei eine hübsche Fabrikantentochter kennen, die ihn ins Herz und in die Arme schließt. Eine seiner beiden Schwestern, eine begabte Klavier-

spielerin, bekommt eine Anstellung als Auszubildende in der Musikalienhandlung des Ortes. Die Mutter wiederum arbeitet im Krankenhaus und erhält dort das Angebot, ihre Schwesternausbildung durch entsprechende Fortbildungskurse auf den neuesten Stand zu bringen, um als Operationsschwester eingesetzt werden zu können.

Was sich hier so schlecht anhört, geht natürlich in der Wirklichkeit meistens nicht ganz so reibungslos vor sich, weder mit der Verwandtschaft noch mit den Menschen der neuen Umgebung, die zunächst neugierig und mißtrauisch sind. Manche Klippen müssen umschifft, viele Hindernisse überwunden werden.

Wirklich eingebürgert fühlt sich die Aussiedlerfamilie erst, als der Vater den Hobel wieder führen und die aus Altersgründen aufgelassene Werkstatt eines Vertriebenen der unmittelbaren Nachkriegszeit übernehmen kann. Die Auftragsbücher füllen sich schnell, eine eigene Wohnung wird ausgebaut und bei der fröhlichen Abschiedsfeier anlässlich des Auszuges aus dem Haus der Verwandten gibt es viel Herzlichkeit

und Spaß und ein ganz großes Gelächter, als man schließlich feststellt, daß womöglich gar keine wirkliche Verwandtschaft zwischen Hoffmann aus Siebenbürgen und Hoffmann aus Deutschland besteht.

Eine positive Darstellung der Erlebnisse rund um den Neuanfang in der Bundesrepublik, beileibe keine Dokumentation, sondern eine auf gute Unterhaltung bedachte Serie, die sich offensichtlich zum Ziel gesetzt hatte, ein schwieriges Problem unserer Gesellschaft in dieser Zeit zu beleuchten und dafür Anteilnahme zu wecken. Die „Siebenbürger“, auch wenn sie nicht „authentisch“ waren, sind dabei gut weggekommen, als charakterlich einwandfreie, tüchtige und begabte Zeitgenossen. Dafür muß man dem „Zweiten Deutschen Fernsehen“, dem Regisseur Helmut Chr. Görlitz und den Schauspielern danken. Die Besetzungsliste weist unter anderen Namen wie Peter Striebeck, Günter Mack, Antje Hagen und Dietrich Mattausch auf.

I. R.



Karl freut sich über Eugens Anruf aus der Durchgangsstelle (Antje Hagen und Peter Striebeck).



Eugen Hoffmann aus Siebenbürgen (Günter Mack) und Kunsttischler Selfert (Georg Lehn) werden Freunde und Geschäftspartner.

Hat die Serie für mehr Anteilnahme gesorgt?

Wer hat sie gesehen?